

Farbfotos; 70 Skizzen, Zeichnungen und Radierungen. Gebunden DM 54,-

Es gibt eine Reihe von Motiven für die starke öffentliche Aufmerksamkeit, die sich in den letzten Jahren auf alte Häuser und Stadtbilder richtet: das reicht von nostalgisch-romantischen Regungen bis zu einem neuen oder wiedergewonnenen Verständnis von Heimat und Geschichte. Besonderes Augenmerk gilt dabei immer wieder den alten Fachwerkbauten: sie sind besonders malerisch, aber darüber hinaus auch handwerklich-technische Dokumente. All solchen Erwartungen und Interessen trägt dieser Band Rechnung, indem er sowohl bekannte und besonders prachtvolle Beispiele aus dem ganzen Land vorführt als auch ausführlich auf das Handwerklich-Technische eingeht, das die äußere Schönheit sozusagen aus dem Inneren begründet und verständlich macht. Den Lesern dieser Zeitschrift ist der Autor durch zahlreiche Einzeluntersuchungen bekannt, in denen er vor allem den aus den Arbeitsweisen der Zimmerleute abgeleiteten Maßverhältnissen nachgeht und diese als Grundlage der Ästhetik der alten Bauten darstellt. In diesem repräsentativen Band, der sich mit seinen vielen Farbbildern nicht nur an Fachleute, sondern an alle interessierten Laien wendet, gibt er vor allem Hinweise auf das Besondere, Individuelle eines jeden Baus und seiner Geschichte. Die in den Texten zu den einzelnen Beispielen knapp gehaltenen Hinweise auf das Besondere der jeweiligen Konstruktion werden gestützt und erweitert durch eine ausführliche Einleitung, in der das Grundsätzliche abgehandelt wird, und durch sehr «konstruktive» Begriffserklärungen, die von *Achtort* bis *Zwerchhaus* erläutern und verständlich machen, worauf es beim Betrachten von Fachwerkhäusern ankommt, wenn man sich nicht nur an deren malerischer Schönheit freuen will. Wer diese mehr theoretischen Teile des Buches bei der Betrachtung der einzelnen Beispiele heranzieht und vielleicht noch möglichst viele Objekte aufsucht, absolviert einen soliden Grundkurs über Fachwerkbauten, der ihn auch beim Betrachten hier nicht behandelte Häuser sicherer machen kann.

Willy Leygraf

WERNER P. HEYD: **Schwäbische Köpfe**. Bleicher Verlag Gerlingen 1980. 178 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Gebunden

Ein Buch mit dem Titel «Schwäbische Köpfe» aufzuschlagen und nicht auf allbekannte, vielzitierte und mit Ruhm überschüttete Namen zu stoßen, ist erfreulich. Natürlich, – Berthold Auerbach, Christian Landenberger und Otto Rombach werden porträtiert, aber es tauchen im Inhaltsverzeichnis auch Namen auf, die fast oder gänzlich unbekannt sind. Zum Beispiel: Alphons Bilharz, der 1836 geboren wurde, also kurz vor der Mitte des Jahrhunderts absoluter Wissenschaftsgläubigkeit. Als jungen Menschen erfaßte auch ihn dieser Glaube und rief eine Hochstimmung in ihm hervor, ein Pathos der Menschheitsrettung: Der Mensch sollte von Krankheiten befreit werden, die seit Jahrhunderten seine Geißeln waren, ebenso aus Unwissenheit und Unbildung. Für unser Jahrhundert des Spezialistentums fast unvorstellbar, vereinte Bilharz theoretische

Arbeit, Denken und Schreiben mit der praktischen Tätigkeit des Arztes. Der Drang eines Welterforschers gesellte sich dazu: Bilharz reiste nach Afrika, wo sein Bruder Theodor eine schwere Hygiene-Krankheit erforschte, die heute Bilharziose heißt. Alphons Bilharz ging in seinen Forschungen den neuen Disziplinen nach, der Nervenphysik zum Beispiel. Unruhe und Entdeckerlust trieben ihn nach Amerika und später wieder zurück nach Deutschland. Seine Erweckung als Philosoph, der er zeitlebens bleiben sollte, ereignete sich in der Prarie. In Sigmaringen arbeitete er diese Intuition zum Denksystem aus. Auch arbeitete er dort wieder als Arzt, und zwar als Psychiater, in einem Beruf, den ebenfalls das neunzehnte Jahrhundert erfand. Die Begeisterung für die intellektuelle Weltentdeckung teilt Bilharz mit den anderen Schwaben, die im Buch porträtiert sind. Auch fällt bei allen gleichermaßen der liberale, humane Kosmopolitismus auf. Man könnte sie schwäbische Weltbürger nennen, die zwar in der Provinz zu Hause waren, überall in der Welt jedoch ihre Heimat hatten, selbst wenn sie Deutschland, gar wenn sie Schwaben nie verließen. Das ist nachzulesen bei Paul Schmid alias Peter Strick, dessen Lyrik im Symbolismus ebenso beheimatet ist wie in der Mundart. Oder bei Karl Hötzer, dem Lehrer und Poeten, der aus Balingen stammte und sich vor Hindenburg im fernen Berlin fürchtete und deshalb schrieb: *Wird Hindenburg des Reiches Meister, / dann wehe euch, ihr freien Geister . . . / Nimmer soll durch unsre Zeiten / der schwarze finstre Kriegsgott reiten!*

Den sichtbarsten Faden zwischen Schwaben und der Welt spannte von den hier Porträtierten Leopold Marx, der schwäbische Jude; er spannte ihn zwischen Cannstatt und Shavey-Zion, der Siedlung, die schwäbische Juden, vor allem aus Rexingen, in Israel gegründet haben. Shavey-Zion war ein Fluchtpunkt, für Leopold Marx und für viele andere, die vor dem Rassenterror fliehen mußten. Leopold Marx war ein Dichter deutscher Sprache, er hat vor allem Gedichte geschrieben. Er ist nicht mehr nach Schwaben zurückgekehrt, als der Terror vorüber war, dafür aber sein Werk: es wird im Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt.

Von solchen kleinen, marginal erscheinenden Botschaften trägt das Buch von Werner P. Heyd einige. Es sind gleichsam Botschaften vom Vorhandensein einer Kultur, die sich nicht mit Denkmälern zu Bewußtsein bringt. Kurt Oesterle

HELMUT OTTENJANN (Hg): **Museumsdorf Cloppenburg**. Niedersächsisches Freilichtmuseum. Museumsführer. Selbstverlag des Museumsdorfs Cloppenburg 1981. 177 Seiten, zahlreiche Abbildungen, herausklappbarer Plan. Broschiert

Freundeskreis **Freilichtmuseum Südbayern** (Hg): *Freundeskreisblätter* Nr. 13 August 1981. Selbstverlag des Herausgebers Großweil bei Murnau 1981. 160 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

Verein **Hohenloher Freilandmuseum** (Hg): *Mitteilungen* 1. Selbstverlag des Herausgebers Schwäbisch Hall 1980. 74 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert  
Es ist aufschlußreich, sozusagen synchron in diesen drei